

## **Die Litauische Evangelisch-Lutherische Kirche im Exil**

Beim Ende des Zweiten Weltkriegs befanden sich in Deutschland 9 620 000 nichtdeutsche Vertriebene und Flüchtlinge. Auch unter den von Hitler „heimgeholt“ deutschstämmigen Umsiedlern gab es Tausende, die sich selbst nicht als Deutsche bezeichneten. Die meisten der Ausländer kehrten noch im Sommer 1945 in ihre Heimatländer zurück, doch ca. 1,2 Millionen Flüchtlinge, deren Heimat von den Sowjets besetzt war, verweigerten die Rückführung. Diese Personen wurden in Lagern des Hilfswerks UNRRA, das 1943 von den Alliierten gegründet worden war, betreut. Sie wurden als „displaced persons“, kurz DP, bezeichnet. Die verschiedenen Nationen haben in diesen Lagern ein reiches und intensives Leben geschaffen und viele nationale Organisationen gegründet.<sup>1</sup> Man versuchte in erster Linie, die bereits in der Heimat vertrauten Einrichtungen und Organisationen im Exil neu ins Leben zu rufen. Dazu gehörten auch die Kirchen. Auch heute existieren in Deutschland noch einige dieser Exilkirchen, von denen die wenigsten Menschen etwas wissen. Die meisten dieser Kirchen feierten 1996 ihr fünfzigjähriges Bestehen, darunter auch die Litauische Evangelisch-Lutherische Kirche.

### **1. Die Ursprungskirchen**

Die Lutherische Kirche Litauens zählte nach 1918 ca. 80 000 Glieder. Allerdings haben von ihnen nur ca. 35 000 Litauisch zu Hause gesprochen. Seit der Reformation war der deutsche Einfluß in dieser Kirche ausgeprägt. Die Zugehörigkeit der litauischen Gemeinden rechts der Memel nach 1836

---

<sup>1</sup> Jakobmeyer, Wolfgang, Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Deutschland 1945–1951, Göttingen 1985; Höller, Barbara, Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Eine Studie über die DPs im Nachkriegsdeutschland, Univ. Freiburg, Magisterarbeit 1996.

zum Kurländischen Konsistorium hat den deutschen Charakter noch verstärkt. In den links der Memel gelegenen litauischen Gemeinden, die dem Warschauer Konsistorium zugeschlagen wurden, machten sowieso die Deutschstämmigen die Mehrheit aus. Fast alle Pfarrer waren um die Jahrhundertwende Deutsche. Nur vier von den 15 Pfarrern beherrschten auch das Litauische. Erst im freien Litauen nach 1918 und besonders nach 1925, als zum ersten Mal ein litauisch orientiertes Konsistorium berufen wurde, gewann nach und nach die litauische Sprache und Gesinnung die Oberhand in der Kirche. Besonders den Absolventen der Evangelischen Fakultät in Kaunas, die zwischen 1925–1936 bestand, war die litauische Sprache und Kultur vertraut. Alle Exilpfarrer der ersten Stunde gehörten zu dieser ersten litauischen Theologengeneration.

Die lutherischen Gemeinden des von 1923–1939 zu Litauen gehörenden Memellandes verblieben dagegen unter der Obhut des Oberkirchenrates der Altpreußischen Union in Berlin und bildeten eine selbständige Provinzialkirche. Obwohl mindestens die Hälfte der Memelländer zu Hause Litauisch sprachen, dominierte in der memelländischen Kirche bis zuletzt das deutsche Element.<sup>2</sup>

In den beiden lutherischen Kirchen der Republik Litauen waren die Gemeinden nicht nach dem nationalen, sondern nach dem territorialen Prinzip aufgebaut. Die Litauischsprachigen besaßen folglich keine eigenen Gemeinden, sondern bildeten mit anderen Nationalitäten eine Ortsgemeinde. Die Pfarrer waren angehalten, getrennte deutsch- und litauischsprachige Gottesdienste anzubieten. Da aber die meisten von ihnen Deutsche waren, wurde der litauische Teil der Gemeinde öfters vernachlässigt. Sicherlich kann man das erstaunlich gute Zusammenleben der Deutschen und Litauer in der einen Kirche und sogar in einer Gemeinde als ein Beispiel dafür anführen, daß der Glaube über die nationalen Grenzen hinweg Verbindung schafft. Andererseits ist es nicht zu übersehen, daß sowohl in Groß-Litauen als auch im Memelland die Litauer in den Kirchen auch nach 1918 nur mühsam ihren Platz wahren konnten.

Die beiden lutherischen Kirchen mit litauischem Anteil wiesen recht verschiedene Traditionen auf. In den Gemeinden Groß-Litauens schränkte das russische Kirchengesetz die Selbstverantwortung der Gemeinden ein und erteilte den Pfarrern und dem Konsistorium bedeutende Rechte. Dagegen war in den unierten Gemeinden Preußens das synodale Prinzip fest

---

2 Hermann, Arthur, Der memelländische Kirchenstreit von 1918 bis 1925. Die Kontrahenten und ihre Motive, in: Litauisches Kulturinstitut, Jahrestagung 1994, Lampertheim 1995, S. 99–120.

verankert. Daher war es auch kein Zufall, daß gerade in den unierten Gemeinden des Memellandes die litauische Gemeinschaftsbewegung der *su-rinkiminkai* sehr viele Anhänger fand. Die Gemeinschaftsbewegung war eine reine Laienbewegung und baute auf dem individuellen Glauben auf. Zwar griff diese Bewegung auch auf Litauen über, doch konnte sie hier nie eine größere Bedeutung gewinnen, weil das russische Kirchengesetz ihr Wirken stark einschränkte. Die Exilkirche, in der die Großlitauer in der Mehrheit waren, übernahm dementsprechend mehr die Traditionen aus Groß-Litauen und akzeptierte die starke Stellung der Pfarrer.

## 2. Die Besonderheiten der litauischen Exilkirche

Die 1946 gegründete litauische evangelische Exilkirche besaß einige Besonderheiten. Zum ersten Mal in der Geschichte des litauischen Volkes entstand eine Kirche nur für die Litauischsprachigen. Eine solche Kirche hatte es weder in Klein- noch in Groß-Litauen gegeben. Auch im heutigen Litauen vereinigt die Lutherische Kirche Litauer, Letten und einen kleinen Rest der Deutschstämmigen. Nur im Exil kümmerte sich diese Kirche ausschließlich um diejenigen, deren Muttersprache die litauische Sprache war. Zum ersten Mal in der Geschichte hörte das Miteinandersein von Litauern und Deutschen in der Kirche auf. Die früheren deutschsprachigen Bürger Litauens integrierten sich in Deutschland schnell in die dortigen Gemeinden, und nur noch diejenigen, die ganz bewußt die litauische Nationalität pflegen wollten, hielten sich an die Exilkirche.

Eine andere Besonderheit war der Zusammenschluß der Klein- und Großlitauer in einer Kirche. Die großen Traditionsunterschiede und die Verschiedenheit liturgischer Gewohnheiten der beiden Gruppen konnten in der Exilkirche recht schnell überwunden werden. Es gab keinerlei Auseinandersetzungen noch Spannungen zwischen diesen beiden Gruppen, obwohl die Kleinlitauer gut ein Drittel der Gläubigen ausmachten.

Als die größte Überraschung können wir jedoch die fünfzigjährige Existenz dieser Kirche bezeichnen. Besonders in Deutschland bestehen die besten Voraussetzungen für die Integration in den deutschen Gemeinden. Jeder Christ gehört hier automatisch einer deutschen Gemeinde an und zahlt Steuern an die Kirchen. Doch auch in Amerika ist es viel einfacher, zu einer amerikanischen Ortsgemeinde zu gehören. Das bewußte Festhalten an der Exilkirche beruht somit lediglich auf dem Wunsch, in der Muttersprache zu beten und Gottes Wort zu hören. Dafür müssen viele Unannehmlichkeiten

in Kauf genommen werden. Das Überleben dieser mittlerweile verschwindend kleinen Kirche ist daher nicht nur im religiösen, sondern auch im nationalen Umfeld zu sehen.

### 3. Die Auswanderung aus Litauen und das Entstehen einer evangelischen Exilkirche

Der größere Teil der Lutheraner Litauens verließ die Heimat bereits Anfang 1941 im Zuge der deutschen Umsiedlung.<sup>3</sup> Noch einmal verbanden Litauer ihr Schicksal mit den Deutschen in der Hoffnung, den Sowjets zu entfliehen. Es gab Ängste vor der Verfolgung der Lutheraner durch die Sowjets als eines deutschfreundlichen Volksteils. Diese Furcht war nicht unbegründet. Im Mai 1945 wurden alle Deutschstämmigen aus Litauen nach Tadschikien verbannt.<sup>4</sup> Das war die einzige Verbannungsaktion in Litauen, die eine einzige Volksgruppe betraf. 1941 hatten die Sowjets einer Auswanderung aller Deutschstämmigen zugestimmt. Bei den deutsch-sowjetischen Verhandlungen wurde lange darum gestritten, wer als Deutscher zu betrachten sei, denn die Deutschen konnten ihre Abstammung nicht immer belegen, zumal die Umsiedlungsaktion auf drei Monate befristet war. Schließlich einigte man sich auf die Anerkennung des lutherischen Glaubens als eines der Merkmale des Deutschtums. Dadurch konnten neben den ca. 30 000 Litauendeutschen auch ca. 20 000 Personen auswandern, die zu Hause nur Litauisch gesprochen haben und entweder Litauer waren oder sich als solche fühlten.<sup>5</sup> Mit ihnen verließen Litauen 27 von 32 lutherischen Pfarrern und das ganze Konsistorium. Es fällt auf, daß in Litauen nur unverheiratete und ältere Pfarrer verblieben sind, was ein Hinweis darauf ist, daß sich viele

---

3 Stossun, Harry, Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten, Marburg 1993, S. 81–90.

4 Kairiūkštytė, Nastazija, Die Verbannung der Litauendeutschen nach Sibirien 1945, in: Annaberger Annalen 2/1994, S. 129–139; Hermann, Arthur, Litauendeutsche während des Zweiten Weltkrieges, in: Annaberger Annalen 3/1995, S. 67–88.

5 Bei der Durchschleusung in den deutschen Lagern wurden die Litauendeutschen nach O-Fällen (diejenigen, die nach bestimmten Kriterien zur germanischen Rasse gezählt wurden) und A-Fällen (diejenigen, die überwiegend fremdrassig waren) unterschieden. Zunächst wurden 28 247 Personen zu den O-Fällen und 21 804 Personen zu den A-Fällen bestimmt. Siehe dazu H. Stossun (wie Anm. 3), S. 126–140, sowie A. Hermann, Litauendeutsche... (wie Anm. 4), S. 75–77.

Pfarrer wegen ihrer Familien für die Ausreise entschieden haben. So verheerend auch dieser Exodus für die Lutherische Kirche Litauens war, so ermöglichte er das Entstehen der Exilkirche. Ein beträchtlicher Teil der ausgewanderten Pfarrer und Gläubigen gründete die Exilkirche. Ohne das Engagement dieser Umsiedler von 1941 kann man sich das Ent- und Bestehen dieser Kirche gar nicht vorstellen. Die Umsiedler des Jahres 1941 machten das Gros der Mitglieder der Exilkirche nach 1945 aus.

Das Naziregime trennte noch 1941/42 die Litauendeutschen in A-Fälle und in O-Fälle. Die O-Fälle waren für die deutsche Kolonisation in Litauen vorgesehen und wurden hier 1942 wieder angesiedelt. Die A-Fälle, von denen die meisten litauischsprachig waren, wurden dagegen im Altreich untergebracht und blieben hier bis Ende des Krieges. Die meisten Pfarrer erhielten deutsche Gemeinden zur Betreuung. Im Sommer 1944 mußten die deutschen Kolonisten aus Litauen fliehen. Ihnen schlossen sich an die 70 000 Litauer an. Unter ihnen befanden sich auch einige Tausend der 1941 in Litauen verbliebenen Lutheraner.

Nach dem Ende des Krieges wurden die geflohenen Balten wie auch andere Flüchtlinge und Fremdarbeiter in den von der UNRRA betreuten Lagern zusammengefaßt. In diese Lager begaben sich auch recht viele der 1941 in Deutschland angesiedelten A-Fälle, etliche von den zum zweiten Mal geflohenen Kolonisten und natürlich die neu hinzugekommenen litauischen evangelischen Flüchtlinge. Die entschiedene bessere Versorgung der Lagerinsassen als der Deutschen war sicherlich ein wichtiger Grund, sich als Litauer auszugeben. Doch nicht minder wichtig war auch der Wunsch, unter den Landsleuten zu leben.<sup>6</sup>

Ende 1945 lebten in den UNRRA-Lagern über 10 000 litauische Evangelische. Die durch den Krieg und die Flucht erschütterten Menschen suchten verstärkt Trost im Glauben. Die Gottesdienste waren wichtige Ereignisse in dem ansonsten tristen Lagerleben. Doch zuerst konnten nur in wenigen Lagern die Gottesdienste stattfinden, denn nur ca. zehn evangelische Pfarrer aus Litauen befanden sich in den Lagern. Alle anderen verblieben weiterhin im Dienst der deutschen Kirchen. So entstanden bis 1946 nur dort litauische Gemeinden, wo Pfarrer lebten. Erst als die Reisebedingungen und die Informationsmöglichkeiten sich besserten, konnten diese Pfarrer auch andere Lager besuchen und hier Gemeinden gründen. Auf diese Weise entstand z. B. die Gemeinde in Hannover, nachdem hier 1946 Pfarrer Jazeps Urdze

---

6 Bartusevičius, Vincas, Die Litauer in Deutschland 1944–1950, in: Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben der historischen Forschung, Lüneburg 1995, S. 137–174.

einen Gottesdienst gehalten hatte. Nach dem Gottesdienst wählten die Besucher einen Vorstand zur weiteren Versorgung des Lagers mit Gottesdiensten.<sup>7</sup> Auf ähnliche Art wuchs das Netz der Lagergemeinden. In den meisten Fällen entstanden sie auf Anregung der Pfarrer, die den Bedarf sahen. Juristisch betrachtet blieben diese Lagergemeinden jedoch eine lose Verbindung von Interessierten auf Zeit. Nirgends erlangten die Gemeinden eigenen Besitz oder beriefen einen eigenen Pfarrer. Die Lagerinsassen wurden fast regelmäßig von einem Lager zum anderen verlegt, so daß eine Beständigkeit nicht möglich war. Interessanterweise erhielt sich diese Struktur von nichtoffiziellen litauischen Gemeinden in Deutschland bis heute.

Mehr zufällig wohnten die drei in der Exilkirche bedeutendsten Pfarrer Adolfas Keleris, Jazeps Urdze und Ansas Trakis in weit voneinander liegenden Lagern: Keleris in Wehnen in Norddeutschland, Urdze anfänglich in Lübeck und ab 1949 in der Nähe von Bonn, und Trakis in Süddeutschland. Diese drei haben ihr Leben der Exilkirche gewidmet und übernahmen nach und nach die Betreuung der umliegenden Lager. So entwickelten sich bereits in den vierziger Jahren drei überregionale Pfarrbezirke in Nord-, West- und Süddeutschland, in denen ein Pfarrer die weit verstreuten und recht kleinen Gemeinden bereiste. So konzentrierte sich die Arbeit der Exilkirche in Deutschland von den ersten Jahren an auf reisende Pfarrer.

Da die Lagergemeinden ihre Pfarrer nicht bezahlen konnten, übernahmen bald manche Lagerpfarrer Dienste in deutschen Gemeinden und standen den litauischen Gemeinden nicht zur Verfügung. So vergrößerte sich der Arbeitsbereich der in den Lagern verbliebenen Pfarrer immer mehr. Neben den drei genannten sind noch Jonas Pauperas und Julius Stanaitis hervorzuheben, die der Exilkirche treu blieben. Sie alle hielten nicht nur Gottesdienste, sondern übernahmen in den Nachkriegsjahren für die evangelischen Exillitauer so wichtige liturgische Dienste wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen.<sup>8</sup>

Warum haben diese Pfarrer sich für die Exilkirche entschieden? Da fast alle von ihnen während des Krieges in den deutschen Landeskirchen Dienst ausgeübt hatten, hätten sie wie viele andere Pfarrer aus Litauen hier ohne weiteres eine Anstellung finden können. Doch diese fühlten die Berufung, ihren Landsleuten zu dienen und ihnen zu helfen. Damit verzichteten sie auf eine gesicherte Bezahlung und leichtere Lebensbedingungen. Das Le-

7 Svečias (Der Gast). Lietuvių liuteronų evangelikų žurnalas, Chicago 3/1990.

8 Siehe dazu den Brief von Schneiderei an J. Urdze vom 28. 6. 1956 mit der Bitte, ihm einen verlorengegangenen Taufschein von J. Urdze am 25. oder 30. Juni 1945 neu auszustellen (Archiv J. Urdze).

ben der Exilpfarrer war lange Zeit geprägt von großen Entbehrungen. In den Lagern lebten sie sehr beengt und erhielten lange Zeit keine geregelte Bezahlung für ihre Arbeit. Erst ab 1947/48 bekamen sie Zuschüsse vom neu gegründeten Lutherischen Weltbund und anderen kirchlichen Organisationen.

Anfang 1946 existierten bereits mehrere evangelische litauische Lagergemeinden, so in Kiel mit 200 Personen, in Seedorf mit 750, in Hanau mit 290, in Fulda mit 270, in Lübeck mit 400 und in Salzgitter gar mit 1000.<sup>9</sup> Zu den Gemeinden gehörten sowohl Lutheraner als auch Reformierte, von denen 1944 ca. 3000 aus Litauen geflohen waren. Zwar hatten die Lutheraner und Reformierten seit der Reformation in Litauen ihre eigenen Kirchen aufgebaut, doch die durch Jahrhunderte hindurch gepflegten Beziehungen sowie das gemeinsame Schicksal im Exil führten sie zur Gemeinschaft. Seit 1570 erkannten sie gegenseitig die Ämter und Sakramente an. 1936 entstand der Bund der Evangelischen in Litauen. Das alles trug zu der spontanen Gemeinsamkeit in der Nachkriegszeit bei. Die guten Erfahrungen in den Lagergemeinden der ersten Stunde ließen die beiden Konfessionen nicht an eine Wiederherstellung der eigenen Kirchen, sondern an die Gründung einer gemeinsamen evangelischen Kirche denken. Am 30. Mai 1946 kamen in Hanau Mitarbeiter verschiedener Lagergemeinden zu einer ersten Besprechung zusammen. Sie beschlossen, alle Lutheraner und Reformierten zu einer gemeinsamen Synode einzuladen und forderten alle litauischen evangelischen Pfarrer auf, sich der Landsleute anzunehmen.<sup>10</sup>

Diese gemeinsame Synode fand am 9.–10. 11. 1946 in Salzgitter-Lebenstedt statt. An ihr nahmen 62 Synodale teil. Die Synode gründete die Litauische Evangelische Kirche im Exil und wählte den Oberkirchenrat. Aus Litauen übernahm man die Tradition, einen Laien an die Spitze des Oberkirchenrates zu setzen sowie einen Senior, zuständig für die geistlichen Angelegenheiten, zu bestimmen. Zum Vorsitzenden des Oberkirchenrates wurde Otonas Stanaitis und zum Senior Pfarrer Jonas Pauperas gewählt.<sup>11</sup> Der frühere Senior der Lutherischen Kirche Litauens, Adomas Gelžinius, kandidierte nicht, da er im Dienst der Braunschweigischen Kirche stand. Ungeachtet der Übernahme mancher Traditionen, entstand hier eine völlig neue Kirche unter einer neuen Führung, die alle evangelischen Litauer betreute.

9 Bericht von A. Keller auf der 1967er Synode über die bisherige Entwicklung der Kirche, in: Svečias 3/1967.

10 Bericht von A. Trakis über die Entstehung der evangelischen Kirche, in: Naujienos, Chicago 1955, vom 15. 4.

11 Bericht von A. Keleris über die Entstehung der Kirche, in: Svečias 1/1955.

Der Oberkirchenrat nahm sogleich seine Arbeit auf und gab sich ein Arbeitsprogramm. Alle Lagergemeinden wurden angeschrieben und um statistische Daten gebeten. Zugleich beschloß man, auch die aus den Lagern verbannten Landsleute mit deutschen Pässen zu betreuen. Die Registrierung ergab, daß Ende 1946 in den Lagern 12 000 und außerhalb der Lager 14 000 Evangelische lebten, die eine litauischsprachige Betreuung wünschten.<sup>12</sup> Diese Zahlen belegen die ursprüngliche Größe der Exilkirche. Die Evangelischen bildeten proportional gesehen unter den Exillitauern eine weitaus größere Gruppe als in Litauen. In Litauen stellten die Evangelischen vier Prozent der Bevölkerung dar, im Exil machten sie dagegen ca. ein Drittel der Litauer aus.

In der evangelischen Kirche arbeiteten anfänglich elf Pfarrer sowie 13 Kantoren und Stundenhalter. Bislang war jeder der Pfarrer in seinen Gemeinden auf sich alleine gestellt. Doch auch nach der Gründung der Kirche konnte die Leitung wenig Beistand leisten. Es fehlte besonders an Gesangbüchern, Bibeln und religiöser Literatur. Die Pfarrer versuchten, selber aus den ihnen zugänglichen liturgischen Büchern kleinere Gesangbücher mit Gebeten und der Gottesdienstordnung herzustellen. So veröffentlichte 1946 A. Keleris ein Gesangbuch mit 68 Liedern in einer Auflage von 2 500 Exemplaren. 1948 brachte der Oberkirchenrat ein Gesangbuch mit 300 Liedern in einer Auflage von 5 000 Exemplaren heraus. Diese vergleichsweise hohen Auflagen belegen die recht große Zahl der Gläubigen und den großen Bedarf an Gesangbüchern. 1947 bereitete Pauperas den Kleinen Katechismus von M. Luther vor. Die Britische Bibelgesellschaft ließ 1947 das Neue Testament auf Litauisch neu drucken. Obwohl die Übersetzung noch aus Klein-Litauen stammte und sprachlich veraltet war, wurde bereits 1949 eine neue Auflage benötigt. Ab 1948 erschien gar eine evangelische Zeitung „Evangelikū Kelias“, die jedoch nach acht Nummern aus finanziellen Gründen eingestellt werden mußte.

Der steigende Bedarf an religiöser Literatur war natürlich eine allgemeine Erscheinung der Nachkriegszeit. Die arbeitslosen Lagerinsassen, versorgt mit dem Notwendigsten durch die UNRRA, besaßen viel freie Zeit. Davon profitierte auch das kirchliche Gemeindeleben. In fast allen Lagergemeinden entstanden Chöre und sogar Posaunenchöre. Jugend- und Frauengruppen organisierten sich. Großen Anklang fanden die Sonntagsschulen mit katechetischem Unterricht. Diese Gemeindearbeitsformen haben sich jahrzehntlang in Deutschland gehalten und wurden auch nach Amerika übertragen.

---

12 Ebd.

Das aufblühende Gemeindeleben wurde empfindlich gestört durch die von der UNRRA im April 1946 verfügten sogenannten Screenings, wobei die Lagerinsassen nachweisen mußten, daß sie keine deutschen Staatsangehörigen waren. Davon betroffen waren Litauer aus Ostpreußen, dem Memelland und die Umsiedler von 1941, also vorrangig die Lutheraner.<sup>13</sup> Viele von ihnen mußten die Lager verlassen und verloren nach und nach die Verbindung zu den Lagergemeinden. Die Pfarrer und auch die Gemeinden bemühten sich, die Kontakte zu diesen Personen nicht abbrechen zu lassen. Die Kräfte reichten dafür jedoch nicht aus. Neben den Lagergemeinden entstanden in den vierziger Jahren keine litauischen Ortsgemeinden, mit Ausnahme von Salzgitter-Lebenstedt, wo eine kleine Siedlung für Litauendeutsche errichtet wurde. Ausschlaggebend war, daß Adomas Gelžinčius diese Gemeinde neben seiner deutschen Gemeinde in Braunschweig übernahm und hier regelmäßig Gottesdienste in litauischer Sprache fast bis zu seinem Tod 1988 hielt.<sup>14</sup>

Besonders in den Jahren 1947/48 nahm die evangelische Jugendarbeit stark zu. Der Lutherische Weltbund errichtete in Imbshausen und Berchtesgaden Studienhäuser für DPs. Hier wurden bis in die fünfziger Jahre viele Tagungen für Jugendleiter, Sonntagsschullehrer und Gemeindemitarbeiter besonders von A. Trakis durchgeführt. Populär waren auch Sommerlager für die evangelische Jugend. Das erste Lager fand im Sommer 1948 in Niendorf statt. Bereits 1946 wurde der Bund der Litauischen Evangelischen Studenten mit achtzig Mitgliedern, die an sechzehn Universitäten studierten, gegründet.<sup>15</sup>

Pfarrer J. Urdze erneuerte 1947 die Tätigkeit des Christlichen Studentenbundes, dem er schon in Litauen vorstand. Da er selbst Lette war, war der Gedanke für ihn naheliegend, auch andere baltische Studenten miteinzubeziehen. So entstand der Baltische Christliche Studentenbund, der litauische, lettische und estnische Studenten ungeachtet ihrer Konfession und sogar Religion einschließt. Mit Unterstützung des Christlichen Studentenweltbundes erbaute der Bund 1949 ein baltisches Studentenwohnheim in Hangelar bei Bonn. 1952 kaufte er das verfallene Schloßchen Annaberg in Bad Godesberg und richtete hier das bis heute bestehende Studentenwohnheim und Tagungsheim Annaberg ein.<sup>16</sup>

13 Bartusevičius, V., Die Litauer... (wie Anm. 6), S. 151.

14 Nekrolog für Adomas Gelžinčius, 1902–1988, in: Svečias 3/1988.

15 Protokoll der Gründungsversammlung vom 12. 12. 1946 (Archiv J. Urdze).

16 Hofmanis, Edmunds, Einige Gedanken über die Anfangsjahre des Baltischen Christlichen Studentenbundes, in: Baltisches Jahrbuch 4/1987, Bonn 1987, S. 92–102.

#### 4. Die Entstehung der Lutherischen Exilkirche

Trotz des guten Zusammenlebens der Lutheraner und Reformierten in gemeinsamen Gemeinden konnten die Gegensätze und Unterschiede in so einer kurzen Zeit nicht überbrückt werden. Die Dominanz der Lutheraner ließ die Reformierten um ihre Identität bangen. Nicht zu übersehen waren die sozialen Unterschiede bei den Angehörigen beider Konfessionen. Zu den Reformierten gehörten größtenteils Akademiker und ehemalige vermögende Stadtbürger und Bauern. Die Lutheraner dagegen waren größtenteils kleine Bauern und Handwerker. Unter ihnen gab es nur wenige Gebildete. Daher fühlten sich die Reformierten nicht ganz zu Hause in der gemeinsamen Kirche. Als Trennungsgrund wurde offiziell die Gründung des Lutherischen Weltbundes und seine Absicht, nur die Lutheraner zu unterstützen, genannt.<sup>17</sup> Die versprochene Hilfe der Weltbünde war sicherlich ein Anlaß zur Trennung, denn ab 1948 bezahlte der Lutherische Weltbund den lutherischen Exilpfarrern und der Reformierte Bund den reformierten Gehälter. Doch den Ausschlag für die Gründung selbständiger Kirchen gab der Wunsch der Gläubigen, ihre Konfession zu bewahren. Das einfache Volk sehnte sich nach den eigenen Traditionen. Nur die Gebildeten beider Konfessionen sahen Vorteile in der gemeinsamen Kirche. Man ging friedlich und ohne Streit auseinander. Die beiden Exilkirchen pflegen bis heute sehr herzliche Beziehungen und unterstützen einander nach Kräften.

Im Juni 1948 beriefen die Reformierten ihre eigene Synode und gründeten eine eigene Exilkirche. Ganz bewußt übernahmen sie die gewohnte Kirchenstruktur aus Litauen. Sie bestätigten die ehemalige Kirchenleitung und beließen die früheren Kuratoren im Amt. Die Lutheraner dagegen schlugen ganz neue Wege ein. Sie verzichteten auf die gewohnten Strukturen und wählten neue Kirchenführer. Dabei lebte damals in Deutschland noch das ganze frühere Konsistorium. Der frühere Vorsitzende des Kuratoriums, Kristupas Gudaitis, erhob sogar offen seinen Anspruch auf die Leitung der neuen Kirche.<sup>18</sup> Doch die Gründungssynode in Imbshausen vom 7.–12. Dezember 1948 entschied sich dagegen mit der Begründung, daß die Exilbedingungen eine völlig neue Kirche erforderten.<sup>19</sup> Offenbar galt dieser Affront dem ganzen ehemaligen Konsistorium wegen seiner Umsiedlung

---

17 S. Anm. 10.

18 Gudaitis, Kristupas, *Lietuviai evangelikai* (Die litauischen Evangelischen), Hamilton 1957, S. 168–170.

19 Aufruf von K. Gudaitis zur Bildung einer neuen Synode, in: *Naujienos* vom 19. 8. 1954.

nach Deutschland 1941, die von vielen als eine unpatriotische Handlung empfunden wurde.

Die Synode nahm das Statut einer auf völlig neuen Grundlagen aufgebauten Litauischen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Exil an. Als höchstes Organ der Kirche fungiert die Synode, die den Oberkirchenrat, bestehend aus bis zu 25 Mitgliedern, und zwei Senioren sowie einen Vicesenior wählt. Die Leitungsaufgaben nimmt das Präsidium des Oberkirchenrates wahr, dem die beiden Senioren, der Vicesenior und der Sekretär, der zugleich Geschäftsführer ist, angehören.<sup>20</sup> Zwar übernahm man aus Litauen das Amt des Seniors, doch auf zwei Personen aufgeteilt. Diese eigenartige Amtsteilung wurde wegen der damaligen Verteilung der Exillitauer in der englischen und amerikanischen Zone vorgenommen: Senior A. Keleris sollte sich mehr um die Lutheraner in der englischen Zone und sein Kollege A. Trakis um seine Landsleute in der amerikanischen Zone kümmern. 1955 verzichtete die zweite Synode auf den zweiten Senior, um die Einheit der Kirche zu betonen. Doch die immer größer werdende Selbständigkeit des Kirchenvolkes in Deutschland und in Amerika ließ die Synode von 1967 wieder zur Teilung des Seniorenamtes übergehen.

Die Synode von 1948 wurde in der Kirchendokumentation die zweite genannt, womit die Gültigkeit der gemeinsamen Synode von 1946 bekräftigt wurde. Wir wollen sie aber als erste Synode bezeichnen und die nachfolgenden danach ausrichten. Die beiden Senioren Keleris und Trakis sowie der Vicesenior Urdze und der Geschäftsführer Fricas Šlenteris bildeten das Präsidium und blieben jeweils bis zu ihrem Tod in ihren Ämtern. Die erste Synode schloß die Gründungszeit ab, die immerhin drei volle Jahre in Anspruch nahm. Das gut funktionierende Gemeindeleben ließ optimistisch in die Zukunft schauen. Man glaubte, daß man nur noch das Netz der Gemeinden zu erweitern und die Gemeinden zu legalisieren bräuchte. Doch schon bald danach fing die Emigration in die Überseeländer an, die völlig neue Bedingungen schuf und neue Anforderungen stellte. Insgesamt war der Kirchenleitung nie beschieden, irgendwelche Arbeitspläne aufzustellen und sie zu verwirklichen. Man lief praktisch immer der Entwicklung hinterher und mußte zusehen, wie man sich der veränderten Lage anpaßte.

<sup>20</sup> Statut des Oberkirchenrates 1948, erweitert 1955 (Archiv A. Gintaut).

## 5. Die Emigration nach Übersee und die Entwicklung der Gemeinden in Amerika und Europa 1949–1967

Bereits 1949 setzte die Emigration besonders in die USA ein. Das recht beschauliche Lagerleben wandelte sich in fieberhafte Hektik, um eine Auswanderungsgenehmigung zu erhalten. Die Ausreisewilligen wußten oft bis zur letzten Minute nicht, ob sie zu den Glücklichen zählten oder nicht. Fast alle DPs wollten ausreisen. Doch auch besonders viele Litauendeutsche außerhalb der Lager stellten Anträge auf die Einreise in die USA, weil seit altersher praktisch jede Familie Verwandte in Übersee besaß. Sogar die beiden letzten in Deutschland verbliebenen Präsidiumsmitglieder Keleris und Šlenteris hatten Anträge gestellt, erhielten aber keine Einwanderungsgenehmigung. Auch Urdze war bereit, bei Zusicherung einer Pfarrstelle auszuwandern.<sup>21</sup> Die Ungewißheit der Ausreise ließ die Verbleibenden jedoch die Hände nicht in den Schoß legen. 1949 fanden besonders viele Jugend-, Mitarbeiter- und Lehrertagungen statt. 1950 fingen Jugendliche und Studenten mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, „Jaunimo Ratelis“ (Der Jugendkreis), an, die bis 1955 erschien und anschließend durch die offizielle Zeitschrift der Exilkirche, „Svečias“ (Der Gast), abgelöst wurde. Doch nach der Auswanderung des Großteils der Gemeindeglieder, besonders der Engagiertesten, verschlechterte sich die Situation der Gemeinden in Deutschland zusehends. Ihre Tätigkeit schrumpfte immer mehr zusammen, besonders nachdem 1951 auch Trakis, der unermüdlich die Gemeinden in der amerikanischen Zone bereiste und für die Jugendarbeit zuständig war, in die USA ging.

Die UNRRA löste ab 1949 ein Lager nach dem anderen auf. Doch noch 1953 lebten in den verbliebenen Lagern ca. 2000 Lutheraner und ca. 4500 Exilkirchenbesucher außerhalb der Lager. In Deutschland blieben drei Pfarrer übrig: Keleris in Norddeutschland, Urdze in Westdeutschland und Stanaitis in Süddeutschland. Ihnen halfen litauische Pfarrer, die im Dienst der deutschen Kirchen standen, z. B. J. Gunga, P. Barnelis, Vytautas Kurnatauskas, D. Jurkaitis und besonders A. Gelžinius sowie P. Šimukėnas. Als Prediger in ihren Gemeinden wirkten die Stundenhalter Anušis Pėteraitis, Kristupas Ašmys, Simas Lingaitis und Jonas Kuta.<sup>22</sup> Die Pfarrer betreuten zehn bis fünfzehn kleinere Gemeinden, die sich jetzt mehr und mehr außerhalb der Lager bildeten. In der Regel fanden die litauischen Gottesdienste in den

21 Brief von J. Urdze vom 19. 9. 1949 an den Oberkirchenrat der Exilkirche (Archiv J. Urdze).

22 Jaunimo Ratelis 7/8/1953.

deutschen Ortsgemeinden statt, in denen mehrere Litauer lebten, die die Gottesdienste in Absprache mit dem Ortspfarrer organisierten. Doch unter diesen Bedingungen konnten die außerhalb der Lager entstehenden Exilgemeinden keine Sonntagsschulen, keinen Konfirmandenunterricht und nur noch sehr bedingt seelsorgerliche Dienste anbieten. Auch bei Taufen und Beerdigungen wandte man sich mehr und mehr an die deutschen Ortspfarrrer. Die Exilkirche bemühte sich um Erweiterung der Lektorendienste und hielt an den Sonntagsschulen in den noch bestehenden Lagergemeinden und in den größeren Exilgemeinden fest. Es fehlte aber sehr an geeigneten Personen.

Bereits 1950 wurden die DP-Lager in die Verantwortung der deutschen Behörden übergeben. Die Exilkirche führte Verhandlungen mit der EKD über die Unterstützung der litauischen Seelsorge und über die Bezahlung der verbliebenen Pfarrer.<sup>23</sup> Die EKD willigte ein. Die Struktur der Exilgemeinden blieb bis heute unverändert. Ihre Glieder gehören den deutschen Ortsgemeinden an und entrichten an die deutschen Kirchen Kirchensteuer. Die Exilgemeinden wurden in der Praxis Anhängsel deutscher Gemeinden ohne eigene Räume und ohne eigenen Ortspfarrer. Die Litauer kommen lediglich von Fall zu Fall zu eigenen Gottesdiensten zusammen. Diese Struktur ergab sich aus den Verhältnissen in Deutschland und war sicherlich der leichteste Weg. Jedoch lernten die Exillitauer dadurch nicht, Selbstverantwortung zu übernehmen und sich mit ihrer Gemeinde zu identifizieren. Der einzige, der diesen Weg kritisierte, war Vicesenior Urdze. Ganz bewußt hat er den Baltischen Christlichen Studentenbund, dessen Gründer und langjähriger Generalsekretär er war, nicht der Verantwortung einer Kirche oder kirchlichen Stelle überlassen, sondern als einen Verein aufgebaut. Er verzichtete sogar größtenteils auf finanzielle Hilfen durch Kirchen und Staat und plädierte stets für die Selbstverantwortung.<sup>24</sup>

Eine völlig andere Gemeindestruktur entwickelte sich in Amerika, wo es traditionell nie Landeskirchen gegeben hat und die Gemeinden eine viel größere Selbständigkeit wahren und selbst entscheiden, welcher Kirche oder Synode sie sich anschließen wollen. Die Gemeinden sind finanziell völlig selbständig, sie bestimmen die Höhe des Mitgliedsbeitrages, sie bezahlen auch ihren Pfarrer selbst. Die Gemeinde lebt und fällt mit dem Engagement ihrer Glieder. Die erste litauische lutherische Gemeinde in den USA entstand 1903 in Collinsville; später kamen Gemeinden in Chicago und Brook-

23 Rundschreiben des Präsidiums (Keleris) vom 30. 3. 1950 (Archiv J. Urdze).

24 Interview mit J. Urdze, in: Akiracviai Nr. 10, Chicago 1980, S. 8f.

lyn hinzu. Diese Gemeinden reichten nicht aus, um die neue Emigrantenwelle der Jahre 1949–1951 aufzunehmen. Außerdem gab es zwischen den alteingesessenen Amerikalitauern und den neuen Emigranten Reibungen, da die Neuen sich als politische Flüchtlinge verstanden und sich nicht in die amerikanische Umgebung integrieren wollten. So entstand in Chicago 1951 neben der litauischen Zion-Gemeinde eine neue, die sich den bezeichnenden Namen „Tėviškė“ (Heimat) gab. Doch auch andere Gründe bewogen die Neuankömmlinge in Chicago zur Gründung einer neuen Gemeinde. Die Zion-Gemeinde gehörte der Missouri-Synode an, die keinen Kontakt zu anderen Synoden oder gar Konfessionen pflegte und insgesamt eine sehr konservative Lebenseinstellung predigte.

Neben den bestehenden litauischen Gemeinden entstanden neue: in den USA in New York, Boston, Los Angeles und in Kanada in Toronto und Hamilton. Obwohl diesen Gemeinden nie mehr als 300–600 Familien angehörten, waren sie in der Lage, eigene Kirchen zu erwerben oder zu bauen und eigene Pfarrer einzustellen. Neben den bereits aus Deutschland bekannten Jugend- und Frauenkreisen, Chören und Sonntagsschulen entstanden in den Gemeinden sogar Volkstanzgruppen und teilweise kleinere litauische Schulen. Doch auch hier konnten mit der Zeit nur die größeren Gemeinden mit einem eigenen Pfarrer überleben. Die kleineren und die Filialen gingen nach und nach ein.<sup>25</sup>

Die selbständigen Gemeinden sind die Grundlage, daß in Amerika, wo insgesamt nur ca. 5000 litauische Lutheraner leben, das kirchliche Leben bis heute lebendiger als in Deutschland geblieben ist. Zweifellos erleichterte das bessere Überleben der amerikanischen Gemeinden auch der Umstand, daß die meisten Litauer sich in wenigen Großstädten niederließen. In Deutschland war die Zerstreung der Litauer viel größer. Dementsprechend gab es zwar hier in den fünfziger Jahren viel mehr Gemeinden, vierzig an der Zahl, doch sie vereinten in der Regel kaum mehr als hundert Gläubige, mit Ausnahme der Gemeinde in Salzgitter-Lebenstedt. In Amerika entwickelte sich ein größeres Zusammengehörigkeitsgefühl, da man ohne Sprachkenntnisse in ein fremdes Land kam. Die litauischen Gemeinden stellten hier somit für die Litauer ein Stück Heimat dar. In Deutschland lebten dagegen die Litauer schon länger, und sie brachten größtenteils deutsche Sprachkenntnisse noch aus Litauen mit. Dazu besaßen die meisten von ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit. Daher wollte die jüngere Generation nicht mehr einsehen, warum sie noch Litauisch lernen sollte. So gab es

25 Bericht von A. Trakis über die Situation in Amerika, in: *Svečias* 2/1959.

in Deutschland insgesamt viel weniger Widerstand gegen die Integrierung. Hier fühlten sich die meisten bald heimisch und blieben nach und nach den litauischen Gottesdiensten fern, besonders da sie in den litauischen Exilgemeinden keine Eigenverantwortung trugen. Für eine Änderung der bestehenden Strukturen in Deutschland fehlten die Notwendigkeit, neue Impulse und auch die Kräfte. Daß auch hier andere Wege möglich waren, bewiesen einerseits die Gemeinde in Salzgitter-Lebenstedt, aber auch die lettischen Gemeinden in Oldenburg und Münster, wo selbständige lettische Gemeinden mit eigenen Pfarrern entstanden.

Die zweite Synode von 1955 in Annaberg konnte sich noch über die sich wieder stabilisierende Lage der Kirche in Deutschland und in Amerika freuen. Der Schock der Emigration war in Deutschland weitgehend überwunden und in Amerika ein neues Betätigungsfeld erwachsen. In Deutschland wurden noch 6300 Mitglieder gezählt, die jedoch in 134 Orten lebten. Vierzig Gemeinden wurden von sechs Pfarrern betreut, von denen drei aber hauptamtlich deutsche Gemeinden verwalteten und die litauischen nur nebenbei betreuen konnten. An fünf Orten bestanden noch Sonntagsschulen. Das einzige litauische Gymnasium in Hüttenfeld besuchten sogar achtzig evangelische Schüler. In England gab es ca. 300 litauische lutherische Familien, die einmal im Jahr von A. Keleris besucht wurden. Nach Amerika wanderten die Pfarrer Trakis, Pauperas und P. Dargys aus. Der ebenfalls ausgewanderte Jurist M. Kavolis studierte in Amerika Theologie und übernahm nach der Ordination eine litauische Gemeinde. In den USA und in Kanada bestanden damals sechs Gemeinden.<sup>26</sup>

Die verschiedenen Strukturen und Erfahrungen der litauischen Gemeinden in Amerika und in Deutschland hätten diese Kirche bereichern können. Doch der Gedankenaustausch fand höchstens unter den Pfarrern und in der Kirchenleitung statt. Gegenseitige Besuche wurden erst ab den sechziger Jahren häufiger. Die Gemeinden waren noch so arm, daß sie nicht einmal ihre Vertreter zu den Synoden entsenden konnten, wenn diese auf dem anderen Kontinent stattfand. Die amerikanischen und die deutschen Gemeinden lebten sich so immer mehr auseinander. In Deutschland blieb das Präsidium mit Keleris, Urdze und Šlenteris. Senior Trakis, der die Gemeinde „Tėviškė“ leitete und sich mehr und mehr um die Belange aller Exilgemeinden in Amerika kümmerte, wurde sehr schnell von Streitigkeiten unter den eigenen Gemeinden in Anspruch genommen. Vier der litauischen Gemeinden in den USA gehörten zur Missouri-Synode. Nachdem die Pfarrer J. Pau-

---

26 Bericht über die Synode in Annaberg, in: Svečias 1/1955.

peras und P. Dargys in diesen Gemeinden ihren Dienst aufgenommen hatten und sich ihnen der frühere Vorsitzende des Konsistoriums in Litauen, G. Gudaitis, angeschlossen hatte, vereinigten sie sich zu der Synode der Litauischen Lutheraner in Amerika. Die Synode drängte auf Schaffung einer eigenen Exilkirche in Amerika. Die neuen Gemeinden sprachen sich dagegen aus und bildeten ihrerseits unter der Leitung von A. Trakis den Rat der Litauischen Lutheraner in Amerika im Rahmen der Exilkirche. Der Streit zog sich von 1955 bis 1959 hin. In der litauischen Presse wurde um den Weg der Kirche und um die Erhaltung der Einheit der Exilkirche gestritten.<sup>27</sup> Die Auseinandersetzungen führten sogar zur Spaltung der alten Gemeinde in Collinsville. Der hier neu berufene M. Kavolis wandte sich gegen die konservativen Ansichten der Missouri-Synode. Die Gemeinde spaltete sich in Gegner und Befürworter, und es entstanden zwei Gemeinden. Das Gericht mußte darüber entscheiden, wer der rechtmäßige Besitzer des Kirchengebäudes war.<sup>28</sup> Nach dem Zerfall der Collinsville-Gemeinde löste sich die litauische Synode auf, zumal auch die Missouri-Synode einen liberaleren Weg einschlug. Somit konnte der Rat der Litauischen Lutheraner in Amerika bald alle noch tätigen Gemeinden vereinigen. Er entschied recht selbständig über die Angelegenheit der amerikanischen Gemeinden, wahrte aber die Zugehörigkeit zu der Exilkirche.

Etwa ab 1960 reichten die Kräfte der Exilkirche nur noch zur Wahrung des erreichten Standes. In Amerika gelang das besser, weil eine neue Pfarrergeneration, die dort bereits aufgewachsen war und das Theologiestudium abgeschlossen hatte, die Gemeinden nach und nach übernahm. Außer dem genannten Kavolis wurden 1960 der jetzige Bischof Hansas Dumpys, 1963 Algimantas Žilinskas und 1967 Jonas Juozupaitis ordiniert. Sie alle blieben der litauischen Kirche treu. Am besten gedieh die von Trakis geleitete Gemeinde „Tėviškė“. Recht mühsam hielten sich die Zion-Gemeinde in Chicago und die kleineren Gemeinschaften in Toronto und Los Angeles. Die Gemeinden in Hamilton, Detroit, Cleveland und Boston bestanden nur zeitweise oder als Filialen der anderen.

In Deutschland hörten nach 1960 die letzten Sonntagsschulen wegen mangelnder Nachfrage der Eltern auf. Auch die Jugendkreise gingen ein. Nur noch im Litauischen Gymnasium bestand ein solcher Jugendkreis dank den Bemühungen des Religionslehrers Fricas Skėrys weiter. Die Gemeinden lebten sehr isoliert und hielten untereinander nur wenige Kontakte.

27 Siehe dazu: Naujienos vom 10. 11. und 26. 11. 1959. Dieser Streit ist insgesamt in „Naujienos“ der Jahre 1955–1959 besonders gut belegt.

28 Naujienos vom 6. 7. und 20. 7. 1958.

Deshalb ging die Kirche dazu über, regionale Zusammenkünfte der Gemeinden zu organisieren, zum ersten Mal 1958 in Hüttenfeld für Süddeutschland.<sup>29</sup> Diese regionalen Treffen und die Familienfreizeiten in Annaberg wurden gerne angenommen.

Noch ein Mal erhielt die Exilkirche in Deutschland die Chance, sich zu regenerieren. Zwischen 1958 und 1968 siedelten über 10 000 Lutheraner aus Litauen nach Deutschland über.<sup>30</sup> Die allermeisten von ihnen sprachen gut Litauisch, viele, besonders die jüngeren, hatten Probleme mit der deutschen Sprache. Doch der Exilkirche gelang es nur in wenigen Fällen, diese Umsiedler heranzuziehen. Wie der litauischen Volksgemeinschaft in Deutschland fehlte es auch der Exilkirche an Menschen, die sich dieser Umsiedler hätten annehmen können. Außerdem scheuten viele Umsiedler selber, zu einer Exilkirche zu gehören, denn sie kamen als „Deutschstämmige“ und bemühten sich sehr, sich in kürzester Zeit in der deutschen Umgebung zu integrieren.

Die dritte Synode von 1959 in Wehnen erkannte die neue Situation und bat die Pfarrer und die Kirchenleitung, sich um diese Neusiedler zu kümmern. Doch schon die Zahl der Synodalen wies auf die eingeschränkte Kraft der Kirche hin. Nur noch neunzehn Vertreter nahmen teil. Die Synodalen aus Übersee hatten lediglich schriftliche Voten zu vorgesehenen Themen abgegeben und Vollmachten bei der Stimmabgabe erteilt.<sup>31</sup> Die vier verbliebenen Pfarrer waren sowieso mit der Betreuung der vielen Gemeinden überfordert. Die Exilgemeinden selbst hätten sich dieser Umsiedler annehmen müssen. Doch die Umsiedler wurden meistens in die großen Industriezentren eingewiesen, wo es kaum Exilgemeinden gab. Aber auch dort, wo die ehemaligen DP's und die Neusiedler zusammenkamen, fehlte es an der gegenseitigen Annahme. Zu verschieden waren die Nachkriegserfahrungen wie auch die gegenwärtigen Sorgen. Die meiste Energie bei der Betreuung der Umsiedler aus Litauen brachte noch Urdze auf, der immer für neue Ideen und Wege aufgeschlossen war. Er sah die Nöte dieser Menschen und versuchte, sie zu verstehen. Urdze fing 1960 in seinem Begegnungshaus Annaberg an, spezielle Treffen für die Umsiedler anzubieten.<sup>32</sup> Er begab sich in die Durchgangslager, sprach die Neuankömmlinge direkt

---

29 Siehe die Beschreibung des Treffens in: *Svečias* 2/1958.

30 Kairiūkstyė, Nastazija, Die Bevölkerungsentwicklung der deutschen Minderheit in Litauen von 1945–1960, in: *Deutschland und Litauen* (wie Anm. 6), S. 125–135, hier S. 135.

31 Siehe den Bericht über die dritte Synode, in: *Svečias* 3/1959.

32 Siehe die Beschreibung eines Treffens in Annaberg, in: *Svečias* 4/1960.

an und lud sie zu sich ein. Besonders dank seines Engagements schloß sich eine ganze Reihe der Umsiedler der Exilkirche an; sie stellen auch heute noch einen beträchtlichen Teil der Besucher litauischer Gottesdienste. Die allermeisten von ihnen aber integrierten sich in die deutsche Umgebung und haben keine Kontakte zu litauische Exileinrichtungen aufgenommen.

## 6. Das Schwinden der Kräfte: 1967–1985/86

Der Bericht von Senior Keleris über die Gemeinden in Deutschland auf der vierten Synode 1967 vermittelte Resignation und ein düsteres Bild. Die neuen Mitglieder waren ausgeblieben, die Pfarrer älter geworden und kein Ersatz war in Sicht. Bedrückend die finanzielle Lage. Die Jugend ging dem Litauertum verloren, und nur noch die alte Generation hielt an der Exilkirche fest. Die Pfarrer waren vollauf beschäftigt mit der Seelsorge an diesen älter werdenden Menschen. Taufen und Konfirmationen fanden schon seit langem nicht mehr in den Exilgemeinden statt. Sogar zu Beerdigungen wurden litauische Pfarrer selten gerufen.<sup>33</sup> Um einiges optimistischer klang dagegen der Bericht des Seniors aus Amerika, A. Trakis. Obwohl seine Gemeinde nur noch 361 eingetragene Mitglieder und 96 Kinder hatte, traten 1966 neun neue Mitglieder ein, acht Kinder wurden getauft und genauso viele konfirmiert. Zwei Paare ließen sich in der litauischen Kirche trauen. In der Gemeinde bestanden weiterhin die Jugend- und Frauenkreise, ein Chor und Posaunenchor sowie die Sonntagsschule.<sup>34</sup> Man war zwar auch in Amerika nicht mehr in der Lage, neue Gemeinden zu gründen, doch die bestehenden Gemeinden boten noch ein beeindruckendes Bild.

Inzwischen schwanden die Kräfte der Exilgemeinden in Deutschland immer mehr. Sie begnügten sich praktisch mit gelegentlichen litauischen Gottesdiensten. 1973 starb Pfarrer Stanaitis, der die Gemeinden in Süddeutschland betreute. Da kein junger Theologe zur Verfügung stand, wurde der Religionslehrer Fricas Skėrys (Fritz Skeries) als Pfarrdiakon eingesetzt und nach Ablegung von Prüfungen nach zwei Jahren als Pfarrer ordiniert. Bis zu seinem Tod 1994 hat er neben dem Unterricht im litauischen Gymnasium die süddeutschen Exilgemeinden betreut.

In Amerika fehlt es zwar nicht an jungen Pfarrern, doch nur drei Gemeinden waren in der Lage, sie zu bezahlen: die beiden Gemeinden in Chi-

33 Siehe den Bericht über die vierte Synode, in: *Svečias* 3/1967.

34 Siehe den Bericht von A. Trakis, in: *Svečias* 3 und 4/1967.

cago und die Gemeinde in Toronto. Nach dem Tod von Pauperas berief die Zion-Gemeinde Juozupaitis zu ihrem Pfarrer. Die kaum 300 Mitglieder umfassende Gemeinde in Toronto engagierte Žilinskas. 1968 übernahm Dumpys die freigewordene Stelle von Trakis in der „Tėviškės“-Gemeinde.

In Deutschland dagegen ist es nie gelungen, junge Pfarrer zu finden. Zwar haben einige litauische Studenten Theologie studiert, doch sie übernahmen Aufgaben in den deutschen Gemeinden. Keinen Erfolg brachten auch die Bemühungen von Urdze 1984, den jungen Sprachprofessor Martynas Trautrimas aus Amerika nach Deutschland zu holen. Trautrimas war bereit, in Deutschland ein Theologiestudium aufzunehmen und die litauischen Gemeinden zu betreuen, wollte aber seine Familie in Amerika belassen. Die EKD lehnte die Bezahlung häufiger Reisen zur Familie ab, so daß auch diesem Plan kein Erfolg beschieden war.<sup>35</sup>

In eine kritische Phase geriet die Exilkirche, als Senior Keleris 1980 auf sein Amt aus Altersgründen verzichtete. Er verstand es, die Eintracht in der Kirche zu erhalten, und war unermüdlich für seine Kirche tätig, besaß aber wenig Neigung, Reformen und Neuerungen durchzuführen. Sein Amt übernahm der bisherige Vicesenior Urdze, der bereits 1969 erste Kontakte mit Litauen aufnahm und es öfters besuchte. Damals galten in den Exilkreisen Beziehungen zu Sowjetlitauen als problematisch. Sein Vorgehen rief natürlich auch in der Kirche Diskussionen hervor. Die Kirchenleitung tolerierte die Kontakte unter der Auflage, daß sie privater Natur blieben.<sup>36</sup> Nach der Übernahme des Seniorenamtes bemühte sich Urdze, die Exilkirche in Deutschland zu reformieren und den Gemeinden mehr Verantwortung zu überlassen. Er achtete auf regelmäßige Wahlen der Gemeindevorstände und berief einen Helferkreis, im litauischen Text als Beraterrat deklariert.<sup>37</sup> Besonderen Wert legte er auf Heranziehung jüngerer Kräfte in der Kirche. Doch auch ihm gelang es nicht, den festgefahrenen Weg zu verlassen.

In Amerika wurde ebenfalls spätestens ab 1980 das Schwinden der Kräfte deutlich, wenn auch nicht so augenfällig wie in Deutschland. Die fünfte Synode 1983 in Chicago sorgte sich um den Fortbestand der letzten Sonntagsschulen in Amerika. In Deutschland gab es sie schon seit langem nicht mehr. Auch in Amerika blieb verstärkt die Jugend aus.<sup>38</sup> Senior Trakis wollte wenigstens die Rolle der Kirchenleitung stärken und schlug die Über-

35 Akte von A. Trautrimas (Archiv J. Urdze).

36 Siehe Anm. 24.

37 Bericht über die Tagung kirchlicher Mitarbeiter in Annaberg 1980, in: *Svečias* 3/4/1980; siehe auch das Protokoll dieser Tagung (Archiv A. Gintaut).

38 Bericht über die fünfte Synode, in: *Svečias* 1/2/1983.

nahme des Bischofsamtes vor. Der Titel des Seniors war anderen Kirchen nicht geläufig und behinderte die Vertretung der Exilkirche bei internationalen Versammlungen. Die Synode war in dieser Frage gespalten. Viele meinten, daß eine so kleine Kirche mit wenigen Pfarrern keines Bischofs bedürfe. Daraufhin ließ sich Trakis 1983 ohne die Zustimmung der Synode vom lettischen Exil-Erzbischof Arnolds Lušis zum Bischof weihen. Dieser Schritt rief Irritationen in der Kirche hervor und war der Grund, warum sogar die einzige Kirchenzeitschrift, „Svečias“, vorübergehend ihr Erscheinen einstellte. Eine Zeitlang erkannten weder die Pfarrer noch der Oberkirchenrat den Bischofstitel an. Als 1986 Trakis plötzlich starb, wählte der Oberkirchenrat Juozupaitis zum Präsidenten, vergab aber weder Senior- noch Bischofstitel.

Zwischen 1983 und 1986 starben die drei führenden Theologen, die diese Kirche gegründet und sie über dreißig Jahre geleitet haben: Keleris 1983, Urdze 1985 und Trakis 1986. Sie haben es verstanden, die Einheit der Kirche zu wahren und gut untereinander auszukommen, obwohl mit der Zeit immer größere Unterschiede zwischen den Gemeinden in Deutschland und in Amerika aufgetreten waren. In anderen Ländern und Kontinenten entstanden keine Gemeinden. Die wenigen litauischen Lutheraner in England wurden ab 1960 vom lettischen Pfarrer Aldonis Putce, der aus Litauen stammte, betreut. In Australien gab es in Melbourne 89 lutherische Familien, die ab 1966 von den bei australischen Gemeinden tätigen Pfarrern litauischer Herkunft, Jonas Šimboras und später Valdemaras Kostizenas besucht wurden. Doch mit der Pensionierung des letzteren 1983 fanden auch in Melbourne keine weiteren Gottesdienste statt.<sup>39</sup>

## 7. In der Krise: ab 1985

Nach dem plötzlichen Tod von Urdze am 31.1.1985 entstand eine recht unklare Situation. Bischof Trakis beauftragte Skėrys mit der vorläufigen Leitung der Exilgemeinden in Deutschland, weil er bei der Synode von 1983 ins Präsidium des Oberkirchenrates gewählt worden war und zugleich der letzte besoldete Pfarrer blieb. In dieser Situation drängte das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, das von dem für die Exilkirchen zuständigen Kirchenverwaltungsoberrat Liedtke vertreten wurde, auf

39 A. a. O.

Schaffung einer selbständigen litauischen Exilkirche in Deutschland mit eigenen Organen und klar umrissenen Rechten der Gemeinden im Rahmen der Gesamtexilkirche. Sie sollte zwar ein Teil der Exilkirche bleiben, doch ihr Leben weitgehend selbständig gestalten. Auf dem Treffen der kirchlichen Mitarbeiter am 23.–24. 5. 1985 wurde diesem Vorschlag mehrheitlich zugestimmt. Nur Skėrys protestierte zunächst dagegen, gab seinen Widerstand aber später auf.<sup>40</sup>

Vom 5.–6. 12. 1985 kamen in Annaberg alle in Deutschland lebenden Mitglieder des Oberkirchenrates, des Vorstandes und des von Urdze eingerichteten Helferkreises sowie Liedtke zusammen. Die Versammelten sprachen sich für die Vorschläge der EKD aus und stimmten für die Errichtung einer Litauischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland. Ein neuer Vorstand wurde gewählt. Mit der Begründung, die beiden Pfarrer, Skėrys und Klumbys, von Organisationsarbeiten zu befreien, übernahmen Laien den Vorsitz. Als Vorsitzender wurde Richardas Baliulis und als seine Vertreterin Tamara Schmidt gewählt. Ein Statut sollte innerhalb eines Jahres ausgearbeitet werden. Der Vorstand übernahm alle Aufgaben des vorhergehenden Präsidiums und beschloß, die kleineren Gemeinden zu größeren zusammenzuschließen.<sup>41</sup>

Eine Kommission legte Ende 1986 das vorbereitete Statut für die zukünftige Kirche vor, das vom Vorstand angenommen wurde.<sup>42</sup> Die EKD war bereit, die Arbeit der Exilkirche in Deutschland zu finanzieren. Die Vorstandsmitglieder sollten sogar Aufwandsentschädigungen erhalten.<sup>43</sup> Das Statut wurde vom Oberkirchenrat der Exilkirche beraten und der sechsten Synode 1988 in Annaberg vorgelegt. Die Synode nahm es zur Kenntnis, delegierte aber die weitere Entscheidung an den neu gewählten Oberkirchenrat. Es wurde beschlossen, die Verfassung der Gesamtkirche den unterschiedlichen Strukturen in Europa und Amerika anzupassen. Nur noch die Synode und der Oberkirchenrat sollten die Einheit der Kirche repräsentieren, doch darüber hinaus sollten die Gemeinden in den einzelnen Staaten ihr Leben selbst regeln. Die Mehrheit der Synodalen sprach sich für die Einführung des Bischofsamtes aus, doch erst die siebte Synode von 1991 erteilte dafür die Zustimmung und wählte Hansas Dumpys zum Bischof. Auf der sechsten Synode wurden Baliulis, Schmidt und Trautrimas zu Dia-

---

40 Situationsbericht von Liedtke über den Zustand der litauischen Exilkirche vom 25. 6. 1985; Brief von Skėrys an A. Gintautas vom 1. 8. 1985 (Archiv A. Hermann).

41 Bericht über die Sitzung in Annaberg vom Dezember 1985, in: *Svečias* 2/1986.

42 Statut der Litauischen Evang.-Luth. Kirche in Deutschland (Archiv A. Hermann).

43 Siehe Anm. 41.

konen geweiht.<sup>44</sup> Die Kirchenreform belebte vorübergehend das Gemeindeleben in Deutschland. Wahlen zu neuen Gemeindevorständen wurden durchgeführt. Diakonin Schmidt wurde 1990 in Litauen von Bischof J. Kalvanas als Pfarrerin ordiniert und übernahm vollständig die Betreuung der Gemeinden in Norddeutschland. In Westdeutschland besuchte die Gemeinden regelmäßig M. Klumbys, ein ehemaliger Pfarrer aus Litauen, der 1959 nach Deutschland gekommen war und nach seiner Pensionierung Aufgaben in der Exilkirche übernahm. 1992 existierten in Deutschland noch zwanzig Gemeinden mit ca. 3000 Gliedern.<sup>45</sup>

Doch diese Stabilisierung währte nicht lange. Unterschiedliche Auslegungen und Ansichten über die Kompetenzen des Vorstandes und des Oberkirchenrates der Exilkirche in Deutschland führten zu internen Streitigkeiten. Der Vorstand, seit 1992 unter dem Vorsitz von T. Schmidt, geriet in Gegensatz zum Oberkirchenrat unter dem Vorsitzenden Klumbys. Der Oberkirchenrat, dessen Amtszeit eigentlich abgelaufen war, entließ schließlich T. Schmidt aus dem Dienst der Exilkirche, obwohl sie die einzige hauptamtliche Pfarrerin war. Dieser Entlassung stimmten weder die EKD noch Bischof Dumpys zu. Einige Gemeinden hielten zum Oberkirchenrat und andere zum Vorstand. Der Oberkirchenrat unter der Führung von Klumbys und Baliulis drohte mit der Errichtung einer völlig selbständigen Exilkirche in Deutschland. Dieser für Außenstehende kaum verständliche Streit lähmt zur Zeit die Arbeit der Kirche.

In Amerika bestehen noch immer drei Gemeinden mit eigenen Pfarrern. Doch auch dort schwinden die Kräfte zusehends, wenn sich auch der Exilkirche vereinzelt neue Emigranten aus Litauen anschließen. Aber ihre Zahl ist gering. Die Exilkirche geht schweren Zeiten entgegen. Es gibt Überlegungen, sich der Kirche Litauens anzuschließen und die jetzigen Gemeinden als Diasporagemeinden bestehen zu lassen.

44 Bericht über die sechste Synode, in: *Svečias* 3/1988.

45 Siehe den Bericht von T. Schmidt, in: *Svečias* 1/1993. Die Zahlen erscheinen allerdings zu hoch.